№ 40. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 2. April. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Neujahrsnacht in dem Steinthale.

(Beschluß.)

10.

Die Erlösung.

Während dieser Erzählung war die Mitternacht herangerückt. »Heute wird,« begann der Zwerg ernst und feierlich, dieses Uhrwerk zum letzten Male seine Pflicht erfüllen und die Mitternacht verkünden, auch das seltsame Kunstgebilde mit dem Mädchen und der Riesenfaust, eine Andeutung auf die Euch erzählte Schreckensthat, hat seinen Zweck erreicht, ist überflüssig und wird von nun an stille stehn. Ihr habt übrigens einen leichten Kampf gehabt und werdet die schöne Braut ohne einen Schwerdtschlag in Euer Kämmerlein erhalten, aber dennoch seid Ihr, wie ich Euch verkündete, zu hohen Ritterthaten aufbewahrt. Ich aber bin erlöst und gehe heim auf ewig zu meinen Brüdern und von nun an wird man nichts fürder hören von den Neckereien des Steinmannes.«

Jetzt begann die Uhr die Mitternacht zu verkünden. Mit jedem Glockenschlage hob der schlafende Ritter sein greises Haupt höher und als der zwölfte geschehen war, so schlug er die Augen auf, und die dankbaren Blicke suchten still und ernst den Enkel. Das Toben und Rasen, das in der vergangenen Neujahrsnacht grauenvoll durch die Hütte wirbelte, war verschwunden. Von den feurigen Höllengestalten an der Wand verlosch schwach zischend eine mit jedem Schlage der Uhr, so daß mit dem zwölften die Wände schwarz und leer waren und nichts Unheimliches, nichts Furcht erregendes mehr die Sinne empörte.

Wenzel von Zedlitz trat jetzt vor seinen Ahnherrn und sagte: »Armer leidender Greis! wie höchst beglückt fühle ich mich, denn ich habe Eure Qualen beendet! der Fluch ist von Eurem Haupte genommen; denn der Mörder meiner Schwester fiel von meiner Hand und die ungeheure Schuld ist gebüßt. Hier sind die verlangten fünf Zähne.«

Da streckte der Alte die zitternde Hand dem holden kecken Jünglinge entgegen und die lieblichen freundlichen Kinder des irdischen Lebens: Hoffnung und Freude liebkosten den glücklichen Erlöser von dem schrecklichen Fluche. Heiter und ernst, wie ein lebendig Begrabener, der aus der schauerlichen Todtengruft gerettet, wieder in das frische Leben tritt, sagte der Greis: »Ich danke Dir, Wenzel! denn Du hast mich von einer fürchterlichen Qual befreit! Meine Schuld war groß, aber meine Leiden unendlich! Keine Zunge ist im Stande die Schmerzen durch Worte zu versinnlichen, die mich durch ein halbes Jahrtausend, gleich einem schleichenden, langsam fressenden Gifte, verzehrten. Mein Geist war das Spiel der schrecklichen finstern Mächte, die, sinnreich in Matern, jeden Augenblick meine Sünde mir entgegenstellten. Das hohe Glück der Liebe, hold bereitet durch eine der vortrefflichsten Erdentöchter, das ich mir leichtsinnig zerstörte, wird die höchste Seeligkeit des Erdenlebens in Deine Tage gießen, ich aber gehe, satt des Irdischen, endlich heim zu der Ruhe, der ich fünf hundert Jahre lang mit der namenlosesten Sehnsucht entgegengesehen habe. Ehe ich aber scheide, so laß mich noch einige Worte der Warnung, ewig untrüglich und wahr, wie die Gesetze des Unerforschlichen, sprechen: Mein Sohn! weiche nie von dem Pfade des Rechten! denn der bösen That folgt die Strafe auf der Ferse nach! und zerrt dem Verbrecher den Freudenbecher vom Munde, wenn er ihn am ungestraft'sten und sichersten zu leeren wähnt! denn nie kann ein Lasterhafter, weder hier noch dort, eines dauerhaften Glückes Seeligkeiten genießen! Laß diese Worte mit Flammenzügen in Dein Herz gegraben sein! und nun lebe wohl. Der Herr hat sich endlich auch meiner erbarmt! Gute Nacht!«

Kaum hatte er diese Worte beendet, als er sanft sein Haupt neigte, und, ohne Zucken verschied.

»Er hat vollendet,« sagte der Zwerg fast wehmüthig. »Ruhe seiner Asche! Wenzel von Zedlitz! Laßt seinen Leichnam in eine geweihte Erde bringen! Auch werdet Ihr, wenn Ihr von dannen reist, die häßlichen Steinbilder vermissen und an ihrer Stelle die entseelten Körper Eurer Vorgänger finden. Sie sind nunmehr ihres beschwerlichen Wächteramtes ledig und

quitt! denn wißt: Trutlieb konnte alle Neujahrsnächte durch den Steinweg über das Gebirge entfliehen, wenn es sie gelüstete, meiner Gefangenschaft zu entgehen und mir war nicht die Macht gegeben, sie halten zu können, doch die Steinbilder hatten die Kraft, sich aus ihrer Lage zu wälzen und, verhindernd jeden Ausgang, in den Steinweg zu treten, denn kein andrer Weg führt aus dem Thale, als durch die steinige Straße. Entfloh uns Trutlieb, so war jede Erlösung für alle Ewigkeiten unmöglich, und der Fluch ruhte ewiglich auf Eurem Geschlecht. Daher werdet Ihr Euch wohl auch noch meiner Worte im Steinwege erinnern. Doch ich schwätze und sehe wohl, wie die Sehnsucht Euch foltert. Harret einen Augenblick, damit ich Euer Glück vollende.«

Der Zwerg ging in die Kammer, aus welcher Wenzel vor einem Jahre seine Trutlieb kommen sah. Nie hatte der Ritter wohl so ängstlich die Minuten gezählt als heute, wo ihm die höchste irdische Seeligkeit durch das unvergleichliche Mädchen zu Theil werden sollte. Nach einer langen Stunde, die seine Phantasie fast zu einem Jahr ausgedehnt hatte, erschien der Zwerg wieder, an der Hand der reizenden Trutlieb, die er dem Ritter entgegenführte.

»Empfanget hiermit,« sagte er, »das köstlichste Geschenk aus Freundes Hand. Von diesem Augenblicke an tritt Trutlieb von Roswyn wieder in das irdische Leben ein. Seid glücklich und Ihr werdet es Beide sein! Enkel und Urenkel werden mit Euren grauen Locken spielen und das Geschlecht der Zedlitz soll nicht aussterben, sondern hochberühmte Männer haben, durch viele Jahrhunderte. Und wenn Ihr die höchste irdische Seeligkeit, die ohne Tugend und Reinigkeit des Herzens nicht denkbar ist, genießen werdet, so gedenket auch meiner und vergeßt des Zwerges nicht!«

Da stürzte der überglückliche Wenzel zu den Füßen der Heißgeliebten. Trutlieb hob ihn sanft auf und eine lange Umarmung besiegelte den Bund, den Tugend und Liebe für das Erdenleben schlossen. Als sie aber aufblickten, um dem Zwerge für die Gründung ihres Glückes zu danken, sieh! da war er vor ihren Augen verschwunden, und wurde seit der Zeit nicht mehr in Schlesien gesehen.

Zwanzigster Jahresbericht

über die Wirksamkeit der Blinden-Unterrichts-Anstalt in Breslau.

(Fortsetzung.)

Verzeichniß der im Jahre 1838 eingegangenen Geschenke.

1) Von einem ungenannten Freunde in Bern 3 Lsd'or. oder 17 rtl. 2) Von dem Herrn Kaufmann Schärf aus Brieg 1 rtl. 3) Von der Frau B. v. H. 3 rtl. 4) Von dem Herrn General-Vicar, Dom-Dechant von Montmarin 10 rtl. 5) Von dem Herrn J. N. K. 1 rtl. 6) Von dem Herrn Ober-Lotterie-Einnehmer Holschau 10 rtl. 7) Von einem Ungenannten 1 rtl. 7 sgl. 6 pf.

Ferner: 1) Von Ihro Excellenz der Frau Gräfin Götz, Viktualien. 2) Von dem Herrn Gutsbesitzer Schmidt, 12 Schock Henkelstöcke. 3) Von dem Herrn Kaufmann Jäschke, 6 Striezel, 12 Halstücher. 4) Die Herren Buchdruckerei-Besitzer Brehmer und Minuth ließen unentgeldlich die Einladungskarten zum Examen drucken. 5) Herr Schornsteinfegermeister Sander ließ auch in diesem Jahre sämmtliche Schornsteine unentgeldlich fegen. 6) Von Hrn. Schönfärber Hartmann, 12 Pfd. feinen Bindfaden.

Verzeichniß der im Jahre 1838 eingegangenen Vermächtnisse.

1) Von dem Fräulein J. T. M. von Blacha 50 rtl. 2) Von der Frau Kaufmann Ziepult 100 rtl. 3) Von der Frau Haushälter Terpitz geb. Axter 20 rtl. 4) Von dem Herrn Kaufmann Lazarus Kroh 100 rtl. 5) Von dem Herrn Professor Hausdorf 50 rtl. 6) Von der Jungfer Sophia Winzer 20 rtl.

Der Verein hatte den Verlust des Herrn Dom-Dechanten v. Montmarin durch desselben Hinscheiden zu bedauern, dem die Anstalt im Laufe der Jahre, wo derselbe an dem Vereine Theil nahm, manche freundliche Unterstützung und Beförderung zu verdanken hatte.

Wir erwähnen endlich noch einer besondern Bereicherung der der Blinden-Unterrichts-Anstalt gehörenden Bibliothek mit großem Dank gegen die Geber. Es sind uns nämlich durch die Güte der betreffenden Geschäftsführer vor wenigen Wochen die Jahresberichte der Vereine für Blinden-Unterricht in Boston und Philadelphia für 1837 nebst sehr schätzbaren Beilagen zugekommen. Wir theilen Einiges daraus zu beliebiger Vergleichung in Folgendem mit.

Die männlichen Zöglinge jener Anstalten lernen Matten, Teppiche Matratzen, Stuhlkissen Schuhe, Bürsten, Stricke, Schnuren verfertigen, sie spinnen Hanf; auch ist ein gelungener Versuch mit Drechseln gemacht worden. Die Mädchen werden wie bei uns zu häuslichen Arbeiten angeleitet, und lernen flechten, nähen, des Strickens wird nicht erwähnt. Auch dort gehen die Vorstände von der sehr richtigen Ansicht aus, daß Blinde zwar auch künstlichere Arbeiten erlernen, aber nur in den allereinfachsten mit Sehenden einen Wettstreit eingehen können. Auch sind die Verhältnisse in jener Gegend so günstig, daß in dem Bericht aus Boston nicht nur die Hoffnung ausgesprochen wird, vier ehemalige Zöglinge, die sich etablirt haben, würden sich ganz selbst erhalten können, sondern daß auch der Verein zu Boston sich erbieten kann, die Handarbeiten ehemaliger Zöglinge anzunehmen und zu ihrem Vortheil zu verkaufen, was auch zum Theil bei uns geschieht. Einer derselben hat binnen sechs Monaten für 250 Dollars Thürmatten geliefert. Unter diesen Verhältnissen können allerdings beide Vereine die Hoffnung hegen, daß diejenigen ihrer Zöglinge, welche einmal nach ihrer Entlassung ganz auf sich selbst angewiesen sind, sich selbst zu erhalten im Stande seyn werden, während die Konkurrenz mit Sehenden in denselben Arbeiten dieses bei uns sehr erschwert.

Der wissenschaftliche Unterricht erstreckt sich außer den auch in unserem Institut gelehrten Gegenständen in Boston auf das Französische, auf Algebra und Astronomie, in Philadelphia auf das Deutsche neben der englischen Muttersprache, in beiden Anstalten auch auf das Schreiben. In Boston konnten namentlich im Januar 1838 von 60 Zöglingen 31 leserlich schreiben, und 25 korrespondirten wirklich mit den Ihrigen; dem Bericht von Philadelphia ist ein Facsimile einer ganz leserlichen Handschrift beigefügt.

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Wahrheit.

Die Wahrheit ist die Tochter des friedlichen Himmels, sie flieht vor dem Geräusch der Leidenschaften und vor Zank. Wer sie aber von ganzem Herzen lieb hat und sich selbst verleugnen kann, den übereilt sie des Nachts im Schlaf und macht sein Gebein und sein Angesicht fröhlich. (Claudius.)

Man kann die Wahrheit niemals mehr beleidigen, als wenn man bei manchen Gelegenheiten zu viel von ihr entdeckt. Es hat mit dem Verstande eben die Bewandtniß, wie mit den Augen; eine gewisse Größe und Gestalt erfordert gerade so viel Licht und nicht mehr; was darüber ist, verursacht Dunkelheit und Verwirrung. Es ist daher wahre Menschenliebe und Güte, starke Wahrheiten vor schwachen Augen zu verbergen. (Shaftesbury.)

Die Wahrheit hat es von jeher mit einer Menge Feinde zu thun gehabt. Die gewöhnlichsten Ursachen dieser Feindschaften sind einseitige Vorstellungen, Mißverständnisse und Vorurtheile aller Art. Die allergefährlichsten Feinde der Wahrheit aber sind die Leidenschaften. Sie leihen den Sachen eine eigene Gestalt; sie vergrößern und sind die ältesten und künstlichsten Sophisten.

Die Wahrheit hat die größte Gewalt von der Welt, weil selbst die Erdichtung sich von ihr beherrschen lassen muß und bloß unter ihrer Gestalt gefallen kann.

Von ihrer Unwiderstehlichkeit zeugen alle verflossene Jahrhunderte; die unersättliche Begierde des Menschen nach Glückseligkeit ist ihre aufmerksame Zuhörerin, und dann, wenn die Wahrheit einmal überzeugt hat, werden alle menschliche Kräfte ihre Werkzeuge.

Es begegnet Einem oft genug, daß man auf die Wahrheit stößt, daß Unglück ist nur, daß man nicht immer weiß, man habe sie gefunden. Die Philosophie, die sich zur Aufgabe gestellt hat, in allen Dingen Wahrheit aufzusuchen, hat viel Aehnlichkeit mit dem Blindekuhspiel. Dem einen werden die Augen verbunden, und er tappt nach den Andern umher. Hascht er Einen, so muß er dessen Namen nennen. Nennt er einen Unrechten, so muß er jenen loslassen und von Neuem anfangen. So gehts auch den nach der Wahrheit haschenden Philosophen. Wenn ihnen die Augen verbunden sind, erhaschen sie wohl zuweilen die Wahrheit, aber sie können ihr nicht beweisen, daß sie es ist, und in demselben Augenblick entwischt sie ihnen, und sie haben von Neuem zu tappen.

Die Gestalt der Wahrheit bleibt immer herrlich und schön, so viele entstellende Larven man ihr auch umgehängt hat.

Wer die Natur forschend durchwandert, dem wird die Wahrheit nie zum Ekel werden. (Seneka.)

Amor.

(Zwei Eckensteher vor dem Bilde Cupidos.)

Schaaf. Sag' mal, Bruder, was is denn das vorn Geschöpf mit'n Fitschepfeil?

Speck. Was wird's sein, kannst doch lesen, es is a Mohr. —

Schaaf. A Mohr? — der is doch schwarz.

Speck. Dehmel, siehst ja, daß es noch en klener dummer Junge is, den muß erscht die Sonne verbrennen.

Schaaf. A ha, drum is er och nackend, er hat kene Hosen an.

A. L.

Berlinerblau.

Von den Farben, ja von Allen
Kann nur eine mir gefallen;
Nicht das Roth, das Grün der Au';
Es sind doch nur matte Strahlen.
Glaubt es mir, ja könnt ich malen,
Malt' ich mit Berlinerblau.

Ist des Himmels lichter Bogen,
Wenn von Wolken nicht umzogen,
Etwa gelblich oder grau?
Nein, er lächelt aus der Ferne
Schön geschmückt mit Mond und Sterne,
Ewig nur berlinerblau.

Willst Du treue Freundschaft fragen,
Welche Farbe sie getragen,
Stellt ihr Bild sich Dir zur Schau. —
Wird sie Dir ein Blümchen nennen,
Und Du wirst es gleich erkennen,
Denn es blüht berlinerblau.

Willst Du einstens Dich vermählen,
Darfst Du gar nicht lange wählen,
Nur des Mann's Augen traun,
Denn sie sind der Seele Spiegel —
Darauf geb' ich Brief und Siegel,
Gute sind Berlinerblau.

In dem Eh'stand, wie im Leben,
Mag es öfter Fehde geben,
Leicht besiegt ist wohl die Frau.
Doch, Der hat den größten Schaden,
Dem die beiden Fensterladen
Sind bemalt Berlinerblau.

Blau ist, wie ich einst gelesen,
Schon der Montag längst gewesen,
Viele wissens ganz genau,
Arzt und Schneider hat zu flicken,
Ach! so mancher breite Rücken
Wird gefärbt Berlinerblau.

Und doch von den Farben Allen
Kann nur diese mir gefallen
Und warum? — fragt ihr schlau —
Glaubt mir, es ist keine Grille
Denn mein Liebster ist — doch stille —
Ein Berliner und heißt Blau. A. L.

Merkwürdigkeiten der Vorzeit.

Traurige Folgen eines Schauspiels.

Im Jahre 1322 wurde zu Eisenach ein Schauspiel gehalten, welches eine sehr traurige Wirkung hatte. Denn nachdem der Markgraf Friedrich zu Meißen und Landgraf zu Thüringen seine langwierigen Streitigkeiten zu Ende gebracht, und der Friede in seinen Ländern von Neuem zu blühen anfing, suchten seine Unterthanen von dem im Kriege erlittenen Ungemach sich durch allerlei Ergötzlichkeiten wieder zu erholen, und zu dem Ende wurden, vermuthlich auf des Landherrn Befehl, eine dramatische Vorstellung von den zehn Jungfrauen entworfen und zu Eisenach in des Markgrafen Gegenwart aufgeführt. Dies geschah 15 Tage nach Ostern auf der Predigermönche Ablaß. In dem Chronicum Sampetrinum Erfurtense (Menken. Scriptor. Tom. III. p. 326.) steht noch, dieses Schauspiel sei in dem Thiergarten (in ortu ferarum, wahrscheinlich in horto) von den Geistlichen und ihren Schülern aufgeführt worden. Als nun die klugen Jungfrauen den thörigten kein Oel geben wollten, und diese vom Bräutigam ausgeschlossen wurden, fingen sie bitterlich zu weinen an und riefen zu den Heiligen um Fürbitte, welche aber bei Gott nichts ausrichteten, sondern das Urtheil der Verdammniß würde über die thörichten Jungfrauen gefällt. Als dies der Landgraf sah und hörte, fiel er in einen Zweifel und ward sehr zornig und sprach:

»Was ist denn der Christen Glaube, wenn sich Gott nicht über uns erbarmt auf so viele Fürbitte?« —

In diesem Unmuthe blieb er fünf Tage, und die Gelehrten konnten ihm kaum das Verständniß des Evangeliums eröffnen. Darauf ward er vom Schlage gerührt, daß er lahm und stumm wurde, und blieb in diesem traurigen Zustande zwei Jahr und ungefähr 7 Monate bettlägerig, und starb, alt 55 Jahr. — Es ist wahrscheinlich, daß dieses Schauspiel in deutscher Sprache gehalten worden, und nichts Neues, sondern etwas Gewöhnliches gewesen, weil sonst die Chronisten dies wohl bemerkt haben würden. Sie würden die in Rede stehende dramatische Vorstellung vermutalich auch nicht angeführt haben, wenn sie nicht so traurige Folgen gehabt hätte.

Kochbücher.

Auch unsre guten mäßigen Vorfahren kannten die Kunst, den Magen methodice zu füllen und resp. zu verunsäubern, wenn ihnen gleich die Kunst, ihn wieder zurecht zu bringen, in welcher wir, laut unserer Buchhändlerannonçen, sonderlich derer des berühmten Basseschen Verlages, bedeutende Fortschritte gemacht, nicht in gleichem Grade bekannt gewesen seyn mag. Sie hatten so gut, wie wir, ihre Kochbücher, von denen wir die bemerkenswerthesten hier anführen:

Ein sehr künstliches und fürtreffliches Kochbuch von allerley Speisen. Augspurg, Othmar 1559 (mit 88 Vorschriften).

Koch und Kellermeisterey von allen Speisen und Getränken, Frankfurth a. M. 1566. —

Raindl, Balthaser von Dillingen, ein sehr künstliches und nützliches Kochbuch, Augspurg 1569 (in 8 Büchern). —

Unter allen Kochbüchern von dieser Zeit ragt das Rumpoldsche hervor, sowohl nach Umfang, als Gehalt. Es erschien 1581 zu Frankfurt und ist der Landgräfin Anna von Thüringen zugeeignt. Der Verfasser war, wie er sagt, »an vieler Herren Höfen gewesen, und etwas in Italien, Niederlanden, Reussen, Preussen, Polen, Ungarn, Böhmen, Oestreich und Teutschland gesehen und erfahren.« Zuletzt war er Mundkoch bei dem Kurfürsten von Mainz. Er giebt unter Andern Anweisung, wie man von einem Ochsen 83erlei Speisen und Trachten machen kann, von einem Kalbe 59erlei u. s. f., von einem Kapaunen 42erlei, von einem Hecht 40erlei, einer Schildkröte 9erlei. Er führt 50 verschiedene Salate auf. Bärentatzen in einem Mandelgeschärb (Geschärb heißt noch jetzt in Oesterreich Brühe) oder in schwarzem Pfeffer würden noch jetzt Liebhaber finden. Auch lehrt er Bärenköpfe so schmackhaft zubereiten, wie Schweinsköpfe. — Uebrigens ergiebt sich aus seinen Vorschriften, daß man damals in Deutschland wildes (?) Pferdefleisch in Pfeffer gekocht, Murmelthiere, Wiedhopfe, Adler, ja Mauer- und andre Schwalben gegessen hat. (Vergl. Morgenbl. 1838. Nro. 306.)

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.